

Urheimat auch das Oderbecken zu bezeichnen. Zumindest mißverständlich dargestellt wird die preußische Ansiedlungspolitik in der Provinz Posen unter Bismarck.

Den literarischen Stoff beherrscht und gliedert der Vf. vorzüglich, die Rangunterschiede zwischen den Epochen, Autoren und Werken sind klar herausgestellt. Mit Recht nehmen einerseits die Romantik, andererseits das Junge Polen nebst der jüngeren Moderne je ein reichliches Fünftel des Buches ein. Vielleicht kommt die Aufklärungszeit etwas zu kurz, doch liegt nun einmal die eigenste polnische Leistung in der Romantik, einer Epoche, die Kridl aus besonderer Vertrautheit und spürbarer Hinneigung heraus glänzend kennzeichnet. Wie sorgfältig er abwägt, zeigt sich z. B. bei der Darstellung des Dramatikers Fredro: er wird zwar erst im Anschluß an die Romantik behandelt (was m. E. nicht berechtigt ist, da das Klassizistische bei Fredro weit überwiegt), doch nicht ohne Erörterung der Schwierigkeit seiner literarhistorischen Einordnung.

Nach Aussage des Vorwortes reicht die Darstellung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Das trifft in dieser allgemeinen Form nicht zu. Zwar sind die Lebensdaten der Schriftsteller, ist auch die Bibliographie bis in die 1950er Jahre fortgeführt. Sehr selten aber werden Dichtungen genannt, die später als Mitte der dreißiger Jahre erschienen sind. So umfaßt das letzte Kapitel die Blütezeit des Skamander, den neuen Realismus Kadenscher Prägung und einige Nebenströmungen wie den Futurismus. Das alles ist allzu knapp und gedrängt dargestellt. Die Erschütterung und Neugruppierung der Literatur im Zweiten Weltkrieg und die in ihm entstandenen Werke werden nicht mehr behandelt.

Mainz

Friedrich Wilhelm Neumann

A. M. van der Eng-Liedmeier, Soviet Literary Characters. An investigation into the portrayal of Soviet men in Russian prose 1917—1953. Mouton u. Co, Den Haag 1959. 174 S. Glm. hfl. 16,—.

Die vorliegende Arbeit stellt den XXIX. Bd der unter der Schriftleitung von C. H. van Schooneveld erscheinenden Reihe „Slavistische Drukken en Herdrukken“ dar. Ihre Vf.in untersucht die Zeichnung des sowjetischen Menschen in der sowjetrussischen Prosadichtung der Jahre 1917—1941 und 1946—1953. Sie versteht darunter Charaktere, die in dieser Zeit als überzeugte Kommunisten — wie sie sagt — am Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaft teilgenommen haben. Sie brauchen deshalb nicht immer Parteigenossen zu sein. Die Vf.in spannt den Rahmen viel weiter, ja sie bezieht in ihre Untersuchung auch Personen ein, die der Sache des Kommunismus nur vorübergehend gedient haben.

Neben der Feststellung der besonderen Eigenschaften dieser Gestalten interessieren die Vf.in die Wandlungen, die sie in den verschiedenen Entwicklungsphasen der sowjetischen Literatur durchmachten. Der Spannung zwischen ihrem persönlichen Leben und den neuen sozialen Aufgaben, zwischen ihrem eigenen Schicksal und der fortschreitenden Formung der sowjetischen Gesellschaft gilt ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie unterscheidet dabei zwei Typen von Sowjetmenschen: die „unkomplizierten“, bei denen diese Spannung nicht auftritt und die deshalb keine Konflikte erleben, und die „komplizierten“, die

durch Liebe, moralische Bedenken und psychologisch begründete Verwicklungen hin- und hergerissen werden. Der Herausbildung des „positiven Helden“ in der sowjetischen Literatur gilt ihr besonderes Augenmerk.

Der Untersuchungsgang ist einheitlich für alle vier Abschnitte der berücksichtigten Prosadichtung: die Jahre des Bürgerkriegs und der NEP (1917—1929), der Zeitraum des ersten Fünfjahresplanes (1929—1934), die Jahre vor und nach der Gründung des sowjetischen Schriftstellerverbandes (1934—1941) und die Nachkriegszeit (1946—1953). In jedem dieser Abschnitte werden die verschiedenen Sowjetcharaktere in gleichlautenden Kapiteln „kein Konflikt“, „Liebesprobleme“ und „Moralische und psychologische Probleme“ untersucht und in der „Schlußfolgerung“ verglichen.

Besonders bemerkenswert an der Arbeitsmethode der Vf.in ist die Tatsache, daß sie sich vornimmt, alle äußeren Einflüsse auf die Gestaltung der behandelten Literatur und ihrer Charaktere beiseite zu lassen und sie isoliert zu betrachten.

Das Ergebnis der Untersuchung, das in einem Schlußkapitel zusammengefaßt wird, ist beachtenswert. Es bietet mehr als die Geschichte der Charakterzeichnung des „neuen Menschen“ — wie es die Vf.in ausdrückt — in der sowjetischen Literatur seit 1917. Es zeigt mehr als die Wandlung dieses Menschen zum „positiven Helden“ der Zdanov-Epoche des sozialistischen Realismus. Die Arbeit ist ein Stück Geschichte dieses Schrifttums selbst, und zwar ihr Kernstück. Gerade deshalb erheben sich große Bedenken, ob es zweckmäßig war, die Charaktere und die Werke, in denen sie auftreten, aus den geschichtlichen Zusammenhängen zu lösen. Wie ungangbar dieser Weg ist, beweist die Vf.in selbst durch die vielen Kommentare, die gewöhnlich in den Fußnoten erscheinen. Ja, sie kann manchmal nicht umhin, um die Darstellung verständlich zu machen, ganze Absätze als Anmerkungen einzufügen. Dabei kommt sie auch auf die Rolle der Partei zu sprechen, was sie zunächst gar nicht beabsichtigt hatte (S. 75). Ebenso wenig wie die Werke lassen sich die Schriftsteller von dem historischen Hintergrund ihrer Zeit trennen. Doch hier ist die Vf.in in ihren Erläuterungen notgedrungen etwas ausführlicher.

Es scheint, daß die Arbeit gewonnen hätte, wenn diese unnatürliche Isolierung unterblieben wäre. Bei der Betrachtung der Literatur eines Landes, in dem sich die Partei für deren Geschicke verantwortlich fühlt und in dem ihre Literaturpolitik von der Masse der Schriftsteller als verbindlich anerkannt wird, kann gerade ihre Rolle nicht unberücksichtigt bleiben. Man hätte auch erwartet, daß die Vf.in auf das Wesen und die Bedeutung des sozialistischen Realismus, der doch in diesem Zusammenhang so ausschlaggebend ist, wenigstens kurz eingegangen wäre.

Es leuchtet nicht ein, weshalb die Vf.in die Kriegsjahre 1941—1945 aus ihrer Betrachtung ausgeklammert hat. In der reichen Literatur dieses Zeitraums sind doch auch Sowjetmenschen und Sowjethelden dargestellt worden, wenn auch dabei — wie sie das selbst bemerkt — die Herausstellung echt russischer Charaktermerkmale überwiegt. Die Behandlung der Sowjetcharaktere wäre gerade in dieser außergewöhnlichen Zeit besonders erwünscht und ihr Bild aufschlußreich. Die Vf.in ist aber auch in diesem Punkt nicht ganz konsequent: Sie übergeht diese Literatur nicht ganz, weil sie mit der folgenden unzer-

trennlich verbunden ist. Ihre Ausläufer reichen zum Teil tief in die Friedensjahre hinein.

In den Jahren 1917—1929 ist es zweifellos manchmal nicht leicht, mit Sicherheit zu entscheiden, ob der Verfasser bei dem einen oder anderen Charakter wirklich den neuen sowjetischen Menschen zeichnen wollte. Man hat nicht immer den Eindruck, daß wirklich nur „sowjetische Charaktere“ behandelt werden. Manchmal sind es „communists only in name“, und gerade diese wollte die Vf.in beiseite lassen (S. 61). Eine strengere Auswahl würde — so scheint es — zur größeren Klarheit der Gesamtdarstellung beitragen.

Von den Vorzügen der Arbeit war schon die Rede. Sie wird nicht nur denjenigen interessieren, der sich mit der sowjetrussischen Literatur befaßt, sondern darüber hinaus jeden, der die Entwicklung der neuesten Literaturen im heutigen Bereich der kommunistischen Ideologie beobachtet. Die Ähnlichkeit der Charaktere in allen diesen Literaturen ist auffallend und zweifellos kein Zufall. Unterlagen sie doch bis vor kurzem alle den Geboten des sozialistischen Realismus, dessen Herzstück, den „positiven Helden“, die Vf.in zum eigentlichen Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht hat.

Marburg a. d. Lahn

Karl Hartmann

Erik Boettcher, Die sowjetische Wirtschaftspolitik am Scheidewege. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959. XVI, 307 S. 15 Tab., 2 Abb. Gln. DM 26,50, brosch. DM 22,50.

Obwohl dieses Buch nicht unmittelbar in den Arbeitsbereich der ZfO. gehört, soll es doch wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die gesamte Wirtschaftspolitik der Ostblockländer hier angezeigt werden. Nach der Hauptthese des Buches sind die Wandlungen in der Sowjetunion im gegenwärtigen Jahrzehnt auf strukturelle Veränderungen in der sowjetischen Wirtschaft und Gesellschaft zurückzuführen. Die Ideologie ist zweitrangig. Oder genauer gesagt, die ideologisch-politische Funktionärsschicht und die Wirtschaftshierarchie sind so eng miteinander verklammert, bisweilen sogar in der einzelnen Persönlichkeit, daß ein zweigleisiges System und Denken in der Sowjetunion gar nicht mehr möglich erscheint. Im Vordergrund stehen heute die Wirtschaftsziele und die Wirtschaftsvernunft, die augenblicklich bei einem hohen Produktionsoll mit beschränkten Arbeitskraftreserven auskommen müssen. Dadurch werden Reformen in der Wirtschaftsplanung und -organisation notwendig. Diese Reformen erscheinen in erster Linie mit dem Namen Chruschtschow verknüpft. Er baut das Stalinsche Zwangssystem ab, „weil es sich durch Strukturveränderungen im erreichten Industrialisierungsstatus in der Gegenwart als ungeeignet herausstellt und es zweckmäßig ist, das unverändert gebliebene Ziel mit neuen Mitteln anzustreben“. Dabei wird der Wirtschaftskörper in immer stärkerem Maße mit „marktwirtschaftlichen Elementen“ durchsetzt. Doch werden sich dadurch die Ziele Chruschtschows verwirklichen lassen? Diese Frage schließt die heutige Wirtschaftssituation der Sowjetunion in sich, die mit dem Ausdruck „Scheideweg“ im Titel gekennzeichnet werden soll; denn entspricht das Verhalten des Volkes noch nicht den gewährten „formal freiheitlichen Institutionen“, dann müßte man wieder zu einem strengen Zwangssystem zurückkehren.